

## Ruhe und Gelassenheit

So lautet die Aussage eines Teilnehmers der „Systemisch-sozialpsychiatrischen Weiterbildung im (Gemeindepsychiatrischen) Verbund“ auf die Frage, was im Umgang mit psychisch erkrankten Menschen besonders hilft.

Sicherlich mag diese in westlichen Hilfesystemen eher unterentwickelte Fähigkeit eine gute Voraussetzung für die Arbeit im sozialpsychiatrischen Feld sein, doch zielt die vom BeB (Bundesverband evangelische Behindertenhilfe) mit Unterstützung der „Aktion Mensch“ und der „Heidehof-Stiftung“ in Kooperation mit der Bundesfachakademie BuFa/GFO Region Nord durchgeführte Weiterbildung auf einen umfassenderen und auch sozialpsychiatrisch-fachlichen Kompetenzerwerb ab.

Ausgangspunkt für die Entwicklung des Weiterbildungskonzepts „Systemisch-sozialpsychiatrische Weiterbildung im (Gemeindepsychiatrischen) Verbund“, ist die Notwendigkeit, eine über die Grenzen des eigenen Arbeitsfeldes hinausgehende, gemeinsame professionelle Grundhaltung für die einrichtungsübergreifende Hilfeplanung und Gestaltung flexibler psychiatrischer, psychotherapeutischer und psychosozialer Hilfen zu entwickeln. Für die Wirksamkeit und die Qualität psychiatrischer Hilfeprozesse spielt nämlich die Fähigkeit der Beteiligten zur Vernetzung und Prozessgestaltung im Verbund eine zentrale Rolle.

Ziel dieser berufsbegleitenden „Systemisch-sozialpsychiatrischen Weiterbildung im (Gemeindepsychiatrischen) Verbund“ ist deswegen, mit den Mitarbeitenden aus unterschiedlichen Diensten und Einrichtungen ein gemeinsames fachliches Grundverständnis und eine entsprechende systemisch-sozialpsychiatrische Basiskompetenz zu entwickeln. Daher stehen in dieser Weiterbildung besonders im Vordergrund:

- Finden eines gemeinsamen Verständnisses über die sinnhafte Bedeutung psychiatrischer Krisen und psychischer Erkrankungen,
- Entwicklung einer fachlichen Grundhaltung, die sich an den Prinzipien der Ressourcenorientierung, des Empowerments und der Salutogenese orientiert und
- Ausbau der Sensibilität und Kompetenz in der Nutzung und Förderung sozialer Netzwerke.

Begleitet wird dieser „Bildungs-Prozess“ zum einen durch einen übergeordneten Beirat mit Mitgliedern der beteiligten Kooperationspartner und einer Vertreterin des DW EKD (Projektsteuerungsgruppe), zum anderen durch regionale Beiräte, die die Weiterbildungen in den Verbänden kritisch begleiten, aber auch den Auf- bzw. Ausbau der Netzwerke befördern. Bestandteil des Projektes ist auch eine Selbstevaluation, die von der BuFa/GFO Nord verantwortet und sich auf den gesamten Zeitraum der Weiterbildung (bis Herbst 2011) erstrecken wird und sowohl die Teilnehmenden als auch die Träger umfasst.

Zu der mit ca. 70 TeilnehmerInnen in 2009 in drei „Verbänden“, nämlich in Altenburg (Kooperationspartner: Klinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik), in Hamburg (Kooperationspartner: Rauhes Haus) und in Stuttgart (Kooperationspartner: Evangelische Gesellschaft Stuttgart) gestarteten Weiterbildung, liegen nun erste Ergebnisse einer Befragung der Teilnehmer/innen und Vertreter der beteiligten Einrichtungen und Dienste vor, die hier kurz vorgestellt werden.

Besonders erfreulich ist die hohe Motivation der Teilnehmenden.

Etwa 96 % der Teilnehmenden bringen ihrer Selbsteinschätzung nach eine gute bis sehr gute Motivation für die Teilnahme an der Weiterbildung mit, während die Angaben ihrer Vorgesetzten einen Wert von ca. 90 % ergeben.



Auffallend ist die Selbsteinschätzung in Bezug auf die Qualifizierung für den jeweiligen Arbeitsbereich. Denn fast 82 % der Teilnehmer/innen sehen sich als gut qualifiziert an. Und dennoch verbinden sie mit der Weiterbildung neben der Qualitätsentwicklung des eigenen Arbeitsbereiches (ca. 19 %) sowie den Aufbau der Kooperationsmöglichkeiten mit den Mitarbeitern der anderen Träger (ca. 24 %) in hohem Maße die eigene Qualifizierung (52 %). Die Teilnehmenden verbinden mit der Absolvierung der Weiterbildung auch Wünsche in Bezug auf die Übernahme neuer Aufgaben und Verantwortung (ca. 82 %).

Vergleicht man diese Einschätzung der Teilnehmenden mit den Aussagen der Vertreter der Träger, so gibt es große Übereinstimmungen aber auch eine größere Abweichung. Immerhin 92 % der Mitarbeitenden werden als gut qualifiziert für den jeweiligen Arbeitsbereich eingeschätzt. Auch in Bezug auf das vorrangige Interesse, die Mitarbeiter/innen durch die Teilnahme weiter zu qualifizieren (ca. 46 %) gibt es eine ziemliche Deckung. Etwa 20 % der Trägervertreter wünschen sich eine Qualitätsentwicklung des Arbeitsbereiches und 25 % den Ausbau der Kooperationsmöglichkeiten.

Aber lediglich 20 % der Teilnehmenden sind nach Absolvierung der Weiterbildung für einen neuen Aufgaben- bzw. Verantwortungsbereich vorgesehen.

Zu dem letzten Punkt scheint ein nicht zu unterschätzender innerbetrieblicher Klärungsbedarf zu bestehen.

Die eher geringen Erwartungen in Bezug auf den Ausbau der Kooperation haben möglicherweise mit den bisherigen Erfahrungen zu tun.

Wenden wir uns deshalb dem zentralen Anliegen der Weiterbildung zu, nämlich der „Netzwerkidee“.

Die Beantwortung der Frage, ob die Teilnehmer/innen die Träger, Einrichtungen und Dienste der jeweils anderen Beteiligten kennen, ergibt nämlich ein unklares Bild. Lediglich 8 % der Befragten beantworten diese Frage mit „gut“. Die Antwortmöglichkeit „teils/teils“ wird von etwa 90 % gewählt. Die Qualität der Zusammenarbeit mit den anderen Beteiligten wird folgendermaßen bewertet: „überwiegend gut“ bzw. „gut“ = ca. 40 %; „teils/teils“ = ca. 38 % und „überwiegend schlecht“ immerhin = ca. 13 %.

Die Trägervertreter scheinen die anderen Beteiligten überwiegend zu kennen (ca. 60 %) und schätzen die Zusammenarbeit besser als ihre Mitarbeitenden ein, nämlich ca. 67 % bewerten sie als „überwiegend gut“ und „gut“.

In der praktischen Arbeit auf der Ebene der Mitarbeitenden scheint also ein deutlicher Verbesserungsbedarf in der Zusammenarbeit zu bestehen.

Besonders aufschlussreich (und die vorgenannte Annahme bestätigend) ist die Beantwortung der „offenen Fragen“ zu diesem Themenbereich durch die Teilnehmenden und Trägervertreter dieser ersten Befragung im Rahmen der Evaluation dieser Weiterbildung.

Denn ein großer Teil der Antworten zu der Frage, welche Auswirkungen sich die Mitarbeiter/innen und Trägervertreter von der Teilnahme an dieser Weiterbildung erhoffen bzw. was sie nach Absolvierung der Weiterbildung besser können bzw. gelernt haben möchten, bezieht sich auf Aspekte der Verbesserung und Intensivierung der Vernetzung und Kooperation. Hierzu einige Aussagen (alphabetisch sortierte weitgehend wörtliche Wiedergabe):

- Ausbau der Möglichkeiten in der Zusammenarbeit der psychiatrischen Dienste und Einrichtungen
- Blick über den Tellerrand
- einen personenorientierten, strukturierten Zusammenschluss aller Hilfesysteme

- Förderung von erweitertem Netzwerkdenken/-handeln, Stärkung von Verbundarbeit, Vertiefung der Kooperationsbeziehungen
- größere Fähigkeit und Bereitschaft, Kontakte zu nicht-psychiatrischen Anbietern in der Gemeinde aufbauen
- Grundlagen für ein gutes Management zur Zusammenarbeit der verschiedenen Hilfseinrichtungen und Institutionen
- im Rahmen der Behandlungs- und Rehaplanung das institutionelle System verlassen, gemeinsam mit dem Klienten neue Netzwerke erschließen
- intensivere, aber nicht mehr so aufwendige/umständliche Vernetzung und gleichwertigere Arbeit im Gemeindepsychiatrischen Verbund im Sinne des Klienten, nicht des Dienstes bzw. der Einrichtung
- kennenlernen und verstehen der komplementären Einrichtungen
- Kontakt zu anderen im Hilfesystem Tätigen
- Leidenschaft, Fähigkeit für Verbundarbeit
- neue Impulse, Ideen, Möglichkeiten in der Psychiatrielandschaft ... (Ortsname), bessere Vernetzung und Zusammenarbeit zwischen den Hilfesystemen
- Organisation und Aufbau von Netzwerken
- „Schwachstellen“ im Netzwerk aufdecken und gemeinsame Lösungswege finden, gemeinsam neue Projekte aufbauen
- Trägerübergreifende Versorgungs- und Angebotsentwicklung, Entwicklung von Angebotsvielfalt
- Verbesserung der Zusammenarbeit unterschiedlicher Berufsgruppen und der Zusammenarbeit im Verbund
- Vereinheitlichung der fachlichen Maßstäbe bei den Einrichtungen im Verbund; Verbesserung der fallbezogenen Kooperation im Verbund
- Zusammenspiel professioneller und nicht-professioneller Helfer durchschauen und entsprechend fördern, miteinander vernetzen und in einen kommunikativen Prozess bringen

Aber nicht nur Auswirkungen hinsichtlich einer verbesserten Netzwerkarbeit wünschen sich die Teilnehmer/innen und Trägervertreter. Sie wünschen sich auch zu anderen Frage- und Problemstellungen, und insbesondere zur systemisch-orientierten Arbeit, einen fachlichen Kompetenzzuwachs. Besonders intensiv sollen in der Weiterbildung folgende Themen behandelt werden:

- alternative Hilfsmöglichkeiten (moderne Konzepte und Modelle des psychiatrischen Hilfesystems, z. B. skandinavische Ansätze)
- Angehörigenarbeit
- Empowerment
- Grundlagen und Basiswissen systemischer Arbeit; systemische Grundwerkzeuge (Genogramm, Reflecting Team; lösungsorientiertes Arbeiten, Familienbrett...), systemische Beratungsmethoden, Gesprächsführung, Krisenintervention, Reflexionsmöglichkeiten des eigenen Handelns etc.; systemischer Blick auf Teams, Gruppen, Familien
- Hilfe zur Selbsthilfe
- Netzwerkarbeit und Datenschutz
- Qualitätsentwicklung
- Ressourcenorientierung
- Stabilisierung
- Suizidalität und Krisenbewältigung
- Trialog

- Übertragung der systemischen Sichtweise auf die praktische Arbeit

Dass Inhalte dieser Weiterbildung diesen Kompetenz-Wünschen und den Erwartungen hinsichtlich der positiven Ausgestaltung der „Verbünde“ gerecht werden, wird auch weiterhin das vorrangige Anliegen der Veranstalter, Kursleitungen und Referenten sein; ob das gelingt bzw. gelungen ist, wird Bestandteil der weiteren Befragungen sein.

Denn die Weiterentwicklung dieser vielfältigen, verschiedenen und dennoch ineinander verzahnten persönlichen, fachlichen und Netzwerk-Kompetenzen müssen Ziel dieser Weiterbildung sein und bleiben, ohne dabei den hohen Anspruch „Ruhe und Gelassenheit“ aufgeben zu müssen.

Ulrich Nicklaus  
Münster, 15.2.2010